

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1887**

8.10.1887 (No. 41)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003592](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003592)

Sonnabend, den 8. Oktober.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4083) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: L. Falke, 2. Marienstr. 9; Ch. Schween, Zeughausmarkt 22; Bremen: C. Barhausen, Elbhornstr. 13; Oldenburg: Arn. Schröder. — Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. Insertionspreis die Petitzeile 30 Pf.

Zum 1. Oktober.

(Tag des Inkrafttretens des neuen Branntweinsteuergesetzes.)

Woh, mir ist so trüb' zu Sinnen
Und es drückt mich tiefe Schwermuth,
Weiß kaum, was ich soll beginnen
— Kellner, gieb mir einen Wermuth!

Diese Branntweinsteuer-Bermehrung
Macht vor Ingrimm schier mich zittern;
Sagt, wie trag' ich die Bescheerung?
— Kellner, gieb mir einen Bittern!

Diese Iste, Wiste, Plitze,
Möcht' ich hauen, möcht' ich quetschen,
Diese Pru- und Strudelwiste
— Kellner, gieb mir einen Wetzsch!

Traum, es würd' ein Unglück geben,
Trüg' ich an der Seit' nen Ballasch,
Schlecht dann stünd's um Miquil's
Leben,
— Kellner, gieb mir einen Alfasch!

Finst'rer noch wird meine Miene
Und ich werd' noch ärger böse,
Denk' an's Centrum ich, und Huene
— Kellner, gieb mir 'ne Char-
treuse!

Doch was thät's, ich laß sie laufen,
Einen Trost ja giebt's: ich will fa-
nonenmäßig fürder — trinken
— Kellner, gieb mir einen Siska!

Hoch! der Spiritus soll leben!
— Ach, er ist in Deutschland knapp!
Und die Branntweinsteuer daneben
— Kellner, schleunigst einen Schnaps.
(Fr. 2.)

Feines Parfüm.



— „Wie erquickend sind diese ländlichen Odeurs,
sogar der Düngerhaufen verbreitet einen lieb-
lichen Duft.“

— „Soll ich vielleicht Ihr Nieschfläschchen damit
anfüllen, Frau Gräfin?“

Modernes Trompeterlied.

Es ist hiernieden häßlich eingerichtet,
Daß unter Steuerlasten alle Völker
stehn,
Und was man auch dagegen schreibt und
dichtet,
Der Reichstag will sie eher noch erhöh'n.
Ach, neulich hab' ich noch im Blatt ge-
lesen:
Daß fürder keine Steuern sollten sein.
Behüt' dich Gott! Das wär' zu schön
gewesen;
Behüt' dich Gott! — Es hat nicht sollen
sein!

Hah, Leid und Meid, wir haben Sie emp-
funden;
Der Franzmann sieht uns jahrelang
schon an,
Doch Anno sieb'zig ward er arg ge-
schunden;
In Ruhe läßt uns nun der gute Mann.
Durch Korsen hoffte Frankreich zu ge-
nehen
Und dem Verderben unser Land zu weih'n.
Behüt' dich Gott! Das wäre böß gewesen;
Behüt' dich Gott! — Es hat nicht sollen
sein!

Auch Schleswig-Holsteins bieder' re Helden-
söhne;
Sie stritten einst für's theure Vaterland,
Wie brausten ihres Schlachtenanges
Töne
Zum Himmel, „Schleswig-Holstein stamm-
verwandt!“
Aus fremder Mächte Hand sich stolz zu
lösen,
Das hofften, wünschten Alle insgemein.
Behüt' dich Gott! Es wär' zu schön ge-
wesen;
Behüt' dich Gott! — Es hat nicht sollen
sein!

Viel Wolken flieh'n durch die Tages-
blätter,
Gewitter ziehen durch das Zeitungsfeld.
„Zum Krieg, zum Streite just das rechte
Wetter!“

So schreit die ganze Diplomatenwelt.
Wir aber hoffen, daß der Kriegesbesen
Dem Vaterland lang möge ferne sein.
Behüt' dich Gott! Bis heut' ist's
schön gewesen
Und hilft uns Gott, wird's
ferner auch so sein!

Moderne Ehen.

[Schluß]

Eines schönen Morgens trat ich mit dem Vorsatze, einige Mark der Merkwürdigkeit halber in die Schanze zu schlagen, in ein Heiraths-Büreau, welches sich wiederholt in den Zeitungen gerühmt hatte, die feinsten Partien besorgt zu haben. Es war kein eleganter Salon, sondern ein höchst nüchternes Zimmer, welches an die Schreibstube eines Advokaten erinnerte. Hinter einem breiten Stehpulte saß auf einem Drehschemel ein verhältnismäßig noch junger Mann, welcher mit den Worten: „Einen Augenblick, mein Herr!“ und mit einer Handbewegung mich einlud, Platz zu nehmen. Auf dem Tische vor mir lagen zwei blaue Mappen mit den Aufschriften: „Abgeschlossene Eheverträge“ und „Abzuschließende Eheverträge.“ Das Geschäft blüht, dachte ich. „Sie wünschen?“ fragte nach einigen Minuten der Agent. „Eine Frau zu kaufen,“ versetzte ich in ganz trockener Weise. „Wie viel haben Sie auf Lager?“ Der Mann lächelte und legte mir ein gedrucktes Formular vor mit den Worten: „Bevor wir in die weiteren Verhandlungen eintreten, bitte ich, diesen Revers zu unterschreiben.“ Derselbe besagte, daß ich mich verpflichte, nach vollzogener Eheschließung zwei Prozent der Mitgift an das Büreau zu zahlen. Ich that dies um so unbedenklicher, als ich nicht die Absicht hatte, irgend eine „Waare von diesem Lager“ zu beziehen. In eines der blauen Hefte trug der Agent Namen, Alter, Stand und Vermögen ein, ließ sich drei Mark „Schreibgebühren“ bezahlen und entnahm alsdann dem Pulte ein großes Photographie-Album, indem er sagte: „Wie viel Tausend beanspruchen Sie?“ „Ich habe mit einer genug,“ versetzte ich. „Nein, ich meine wie viel Tausend Mark Vermögen Sie verlangen?“ „Ach so; hab' ich denn von dem Gelde geredet? Zuerst die Person, die Geldfrage kommt erst in zweiter Linie.“ „Oho,“ meinte der Agent, „Sie sind der Erste, der mit so idealen Anschauungen hierher kommt; die Geldfrage ist bisher stets zuerst geregelt worden. Aber wie Sie wollen. Hier ist das Damen-Album, in welchem Sie eine Ihrem Geschmacke entsprechende Person auswählen können; die durchstrichenen Bilder sind vergeben. Ich habe junge und alte, Wittwen und unverheiratete Mädchen, und ich glaube Ihnen sagen zu dürfen, daß Sie gute Aussichten haben, denn die meisten Frauen verlangen kräftige, vollbärtige Männer. Diese Dame hier ist eine Wittwe ohne Kinder, 43 Jahre alt, 24 000 Mark Vermögen, ist aber schon so gut wie vergriffen; wenn Sie darauf reflektiren, müssen Sie sich beeilen. Dieses Mädchen hier, 22 Jahre alt, hinkt ein wenig, ist aber sonst eine ganz angenehme Person, spielt Klavier und hat 12 000 Mark nach dem Ableben einer alten Tante zu erwarten. Hier diese ist eine feingebildete, elegante Dame, Waise, Tochter eines höheren Offiziers, ohne Vermögen, aber äußerst liebenswürdig. Diese, Wittwe, Mutter von sieben Kindern und Inhaberin eines flotten Spezereigeschäfts sowie Besitzerin mehrerer Häuser, verlangt einen hübschen, womöglich jungen Mann, der keine andere Aufgabe hat, als sie spazieren zu führen. Wäre eine ganz annehmbare Partie.“ Der interessante Vortrag wurde durch das Erscheinen einer hageren, mittelalterlichen Dame unterbrochen, welche dem Agenten bekannt zu sein schien. Indem er mich bat, das Album weiter zu

durchblättern, schob er der neuen Kundenschaft einen Stuhl mit den Worten hin: „Nehmen Sie gefälligst Platz, Fräulein, Herr Müller wird sogleich erscheinen. Ich bin überzeugt, daß er Ihnen gefallen und das Geschäft zu Stande kommen wird.“ „Also ich kann mich darauf verlassen, daß alle Angaben auf Wahrheit beruhen?“ „Unbedingt, mein Fräulein, Herr Müller ist Buchhalter, 42 Jahre alt, Junggeselle, und hat eine feste Einnahme von 2100 Mark. Es ist dies freilich verhältnismäßig wenig, aber die 1500 Mark Zinsen aus Ihrem Vermögen werden den Ausfall decken. Herr Müller ist gerade kein schöner, aber ein kerngesunder Mann, und die Solidität seines Charakters bürgt dafür, daß er ein guter Ehemann sein wird. Sollten Sie an seinen rothen Haaren keinen Anstoß nehmen, dann müßte ich nicht, was Sie veranlassen könnte, die vortheilhafte Parthie auszuschlagen.“ Das Fräulein nickte und ehe es Zeit fand, sich mit den rothen Haaren ihres Zukünftigen auszuöhnen, ging die Thür auf und Herr Müller stand vor ihr. Der Agent stellte die auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zusammengebrachten Brautleute einander vor und bat sie ins Nebenzimmer zu treten, um dort das Geschäft ins Reine zu bringen. Es war ein eigenthümlicher Augenblick, als diese beiden Leute, welche sich bisher nie gesehen hatten, zum ersten Male einander gegenüber standen und sich mit prüfenden Blicken musterten. So ähnlich betrachtet auch der Händler die Kuh, die er kaufen will, nur mit dem Unterschiede, daß die Kuh den Händler nicht betrachtet. — „Ich muß Ihnen gestehen,“ sagte ich zu dem Agenten, als die Thür des Nebenzimmers sich hinter dem Paare geschlossen, „daß diese Art Geschäfte zu machen, mich im höchsten Grade überrascht. So prosaisch, nüchtern und geschäftsmäßig hatte ich mir eine so hoch bedeutsame und folgenschwere Sache, wie jede Eheschließung doch ist, nie vorgestellt. Da wird in Romanen und Gedichten die Liebe verherrlicht und hier, wo nicht die Phantasie und die Poesie, sondern das Leben in nacktester Prosa uns entgegentritt, werden Mann und Frau in gleicher Weise zusammen gegeben, wie wenn man auch zwei Pferde an einen Wagen spannt.“ Der Agent lachte. „Hier haben Sie Wirklichkeit,“ sagte er, „Alles Andere, wovon uns die Dichter singen und sagen, ist Schwindel. Die sogenannte Liebe ist dummes Zeug; Geld ist die Hauptsache. Glauben Sie mir, ich kenne das Leben und die Menschen und die Romane, die sich hier abspielen, sind zwar nicht so schön wie die geschriebenen Romane, aber sie haben den Vorzug, keine Phantasiestücke zu sein. Die Welt ist materiell und man muß sie nehmen wie sie ist.“ Ich schüttelte mißbilligend den Kopf. „Was wollen Sie?“ fuhr er fort, „ist die Schande denn so ungeheuerlich? Ob zwei Menschen sich hier in meinem Büreau zusammenfinden, oder ob sie sich auf einem Balle, in einem Vergnügungslokale, auf der Promenade, in einem Badeorte zc. kennen lernen — es kommt Alles auf Eins hinaus. Immer wird gerechnet, geprüft, nach dem Vermögen gefragt und ob ich nun als Agent, oder ob der Zufall die Hand zur Eheschließung bietet — das verschlägt nichts.“

Die Thüre des Nebenzimmers öffnete sich und lächelnd trat das neue Brautpaar über die Schwelle. Das „Geschäft“ war zu Stande gekommen. „Einig?“ fragte der Agent. „Einig,“ versetzte Herr Müller. „Dann gratulire ich.“ „Und Sie mein Herr,“

wandte der Ehevermittler sich an mich, „haben Sie unter den Photographien etwas passendes gefunden?“ „Ich danke,“ versetzte ich, nahm meinen Hut und ging, denn auf solchem Wege wollte ich doch nicht ins Eheleben kommen. (Köln. Volkstg.)

Nein!

Warum lässt sich der nord'sche Bär Nicht an, Bulgarien scharf zu fassen? Er fletscht ja seine Zähne her, Man weiss, mit ihm ist nicht zu spassen! Weshalb greift er nicht nach dem Land? Wozu denn die gewund'nen Noten? Schont er vielleicht den Ferdinand? Nein! 's ist ihm bang um seine Pforten!

Der Bismarck hielt im Stillen ganz Jüngst ab sein Jubiläum, 's gab keinen Festparadenglanz, Kein öffentlich Tedeum! Wird schaden seinem Renommée Der Fürst durch solche Sachen? Nein! Er hat's nicht, wie Boulanger, Erst noth, viel Lärm zu machen!

Prinz Orleans hat wieder jetzt La France, dem Heimathreiche, Ein pomphaft Manifest versetzt, Man nennt das grosse Streiche! Doch — ist es auch ein grosser Streich, Kann er wem imponiren? Nein! Es geschieht nur, um im Reich Sich wieder zu blamiren.

Reichslaterne.



Das Wahlgeschrei bei den letzten Reichstagswahlen war bekanntlich die Militärvorlage. Aber wie das Volk instinktiv fühlte, daß die Militärvorlage nicht der einzige streitige Punkt sei, um welchen es sich handelte, so ging durch die ganze deutsche Wählerschaft der Gedanke, daß auch das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht in Frage stehe. Ueberall in allen Versammlungen wurden den sich präsentirenden Kandidaten die Fragen vorgelegt, wie er sich zu der etwaigen Beschneidung des Wahlrechts stelle, ebenso wie er über Schnapsmonopol zc. denke. Nur den blündigsten Erklärungen, daß sie gegen jede Beschränkung des Wahlrechts, sowie gegen das Schnaps- wie Tabaksmonopol seien, haben es die meisten der sogenannten Kartellbrüder zu verdanken, daß sie gewählt wurden. Jetzt nach kaum einem halben Jahre, da scheinen diese Herren ihr gegebenes Wort schon vergessen zu haben. Seit einiger Zeit disputirt man in der reaktignären Presse eifrig um die Verlängerung der Legislaturperioden, zweijährige Budget-Bewilligung, hinausschiebung des wahlfähigen Alters von 25 auf 30 Jahre und was dergleichen schöne Sachen mehr sind. Dadurch würden, so kalkuliren die Kartellbrüder, sie ihr, den Wählern gegebenes Versprechen nicht gebrochen haben, bleibt doch das allgemeine Wahlrecht dem Wortlaut nach unangetastet. Als ob eine Aenderung nach einer der ausgeklügelten Seiten hin, nicht schon ein Anfasten des allgemeinen Wahlrechts in sich

schließt, und ob nicht schon damit ein **Ein-griff in die Verfassung** gethan wäre. Die Konservativen suchen Hülfsstruppen bei dem Centrum. Diese scheinen jedoch für den Handel noch nicht ganz reif zu sein, wenigstens sagt die „Germania“, daß vorläufig nicht daran zu denken sei. Wollens abwarten. Wenn die Preisgabe der Schule in die Waagschale geworfen wird, die auf dem letzten Trierer Katholikentag eine so große Rolle spielte, dann wollen wir einmal sehen, ob aus dem Saulus nicht ein Paulus werden wird. So oder so, wenn die Reaktion mit Ernst will, wird sie auch ohne Hülfe des Centrums die Volksrechte beschneiden können.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt das Tabacksmopol auf's Neue in Sicht, auf das „keine künftige Regierung endgültig verzichten könne.“ — Na, vielleicht kommt auch das noch!

— Die New-Yorker „Plattbütsche Post“ schreibt wie folgt: „Das Todesurtheil der Chicagoer Anarchisten ist bestätigt worden, und es kann uns gewiß nicht einfallen, in einer scherzhaften Weise über eine so ernste Angelegenheit uns auszulassen. Angesichts des Galgens hört natürlich der Spaß auf, und wir wollen nur auf einen Umstand hinweisen, auf den der schreiende Ungerechtigkeit, welche an Barbarei grenzt, wenn man selbst bei Todesurtheilen das Appelliren an die höchste Instanz davon abhängig macht, ob der Angeklagte auch genügende Mittel besitzt, um die kolossalen Gerichtskosten bestreiten zu können. Sollte man glauben, daß in einem civilisirten Staate derartige Gesetze noch zu Recht bestehen? Wir setzen den Fall, der Anarchistenprozeß käme vor das Bundes-Appellationsgericht, dieses stieße das Todesurtheil um und beraumte eine neue Verhandlung an, dann erwüchse hieraus den Angeklagten natürlich eine neue Hoffnung auf Erhaltung ihres Lebens und auf solchen Hoffnungsstrahl, sei er auch noch so schwach, verzichten müssen, weil im Portemonnaie kein Geld ist — das ist ein Zustand, der kaum dem Schah von Persien zur Ehre gereicht und für die Konstitution der Vereinigten Staaten ist er eine **unauslöschbare Schande.**“ — Eine schöne Verfassung da drüben in der himmelhoch schönen Republik!! der Vereinigten Staaten! Pfui über euch Yankee! Wir können den Anarchisten nur ihre gerechte Strafe wünschen, aber gerecht muß sie sein. Da befinden wir uns doch hier zu Lande besser. Also Parole: Hierbleiben! Nicht nach Malorka!

— Jetzt endlich ist es herausgekommen, warum wir ein dreieckiges Rathhaus kriegen. Pure Keilichkeitsache. Nachdem die „D. Z.“ so sehr gegen die Rücksichtslosigkeit der Hunde ins Feld gezogen, ist es augenscheinlich praktischer, anstatt vier nur drei Ecken als Objekt den Herren Kötern darzubieten.

Die Kegelsbahn des Lebens.

Das ganze Leben, glaubet mir,
Gleicht einem Kegelspiel.
Man giebt sich oft die größte Müß',
Und doch trifft man nicht viel.
Wenn man auch nichts verloren hat,
War man kein Kind des Glücks —
Der große Wurf gelang uns nicht,
Das Kegeln war „für nichts!“

Der Eine streugt sich gar nicht an
Und schiebt in aller Ruh'
Die Kugel in die rechte Gass'
Und ihm fällt Alles zu.
Der And're kegelt jämmerlich,
Verläßt sich auf sein „Schwein“,
Und schiebt, g'rad wie im Leben auch,
Aus lauter Dummheit „Neun“!

Gar Mancher denkt, er kegelt gut,
Und hat sich doch geirrt
Der gute Mann! Er denkt, er schiebt,
Wie er geschoben wird.
Weil er viel bess're Kegel oft
Durch blinden Zuschuß schoß,
Gerirt er wie ein König sich, —
Doch er gehört zum Troß.

Ein and'rer Bruder Lüderlich
Wirft seine Kugel weg,
Und wenn sie in die Gasse fliegt,
Schreit er: Verdammtes Pech!
Er schmiert sich Kreide an die Schuh',
Macht sich die Finger naß,
Und pudelt rechts und pudelt links,
Und bringt nichts in die Gass'.

Ist die Parthie einst ausgespielt
Und kommt der Klappermann,
Frag' ich erst, ob in Himmel auch
Man Freitag's kegeln kann.
Und sagt' er: „Ja!“ dann setze ich
Mich froh mit ihm in Trab;
Ich werfe meine Kugel hin
Und schiebe selber ab!

Sensationsnachrichten

unseres französischen Correspondenten.

In einer Dorfschänke unweit Brüssel fand jüngst eine — wenn ich mich so ausdrücken darf — Königs- und Kaiser-Entree von weitreichender Bedeutung statt, nämlich zwischen dem zukünftigen König von Frankreich, dem Grafen von Paris, und dem zukünftigen Kaiser desselben Landes, Plon-Plon. Bei einem Glase von moussirendem Kirschbranntwein beriethen sie über das Wohl und Wehe der französischen Nation. Der Graf schlug zuerst vor, Frankreich in zwei gleiche Hälften zu theilen, in welcher sich Jeder von ihnen als Kaiser resp. König etabliren könnte. Davon wollte aber Plon-Plon nichts wissen; er schlug vor, unter der Firma Bonaparte u. Co. ein gemeinschaftliches Reich zu errichten. Der Graf hatte nichts dagegen, wollte aber die Firma in: Bourbon u. Co. geändert wissen.

An diesem Standpunkt zerstrich sich die Sache. Man brach also vor der Hand die Unterhandlungen ab, beschloß aber dennoch, miteinander Frieden zu schließen und so tranken denn die beiden Prätendenten Brüderschaft in Kirschbranntwein. (Wenn andere Referenten von gewöhnlichem Kümme sprechen, so sind sie entschieden nicht richtig informirt, und wir sind erbötig, in allgemeinem internationalem Interesse für unsere Darstellung Beweise beizubringen.) Leider sollte die schöne Brüderschaft nicht von zu langer Dauer sein. Plon-Plon hatte nämlich zufällig sein Portemonnaie vergessen und forderte seinen „Bruder“ auf, die Kleinigkeit der Zeche für ihn zu berappen. Bekanntlich sind aber die Orleans sehr — sparsam. Plon-Plon mußte die Zeche schuldig bleiben und entfernte sich wüthend. — Er soll bereits zwei Duzend Manifeste gegen die Orleans fertig haben.

Doppelseuzer.

Ob Jägerer oder Wilderer,
Die Sache wird nicht milderer,
Sie wollen Händel haben.
Der Eine liebt den Frieden sehr,
Der Andere schlägt ihn noch mehr.
O, die verfluchten Schwaben.

O Schnäbele, o Schnäbele,
Du lad'st uns auf das Säbele
Mit deinem dummen Treiben;
Wärst Du gewandter Könnten wir, —
Und recht wär's Dir und recht wär's mir, —
Die Kriegserklärung schreiben!

Moss's Trostschreiben an die Anarchisten Chicago's.

Brüder!

Ihr sollt demnächst gehängt werden! Wie beneide ich Euch darum, einen so schönen Märtyrertod zu sterben! O, möchten doch auch mich die Henker holen kommen, mit welcher Befriedigung würde ich — unter das Bett kriechen. Ja, meine Brüder, ich habe zu Gunsten der leidenden Menschheit auf den erhabenen Tod am Galgen verzichtet — ich habe mich zu Gunsten derselben Menschheit verkrochen, ich verspreche Euch, wenn dies Euch ein Trost auf Euerem letzten Wege sein kann, mich fernerhin zu verkriechen. Brüder! Wie schön werdet Ihr hängen! Wie eine Reihe von Perlen! Euer Halsband wird allerdings nicht aus Perlen bestehen. Aber darum Muth! Noch sind die Bomben nicht alle — — — Ich muß hier abbrechen, die Polizei kommt, ich muß mich verkriechen! (Rebellpatier.)

Leiblich eines gewitzigten deutschen Redakteurs.

(Eine Mahnung an Alles, was Federn hat.)

Der allertraurigste Beruf,
Den unser lieber Herrgott schuf
Das ist das Zeitungschreiberthum.
Man reibt sich täglich wund die Stirn,
Es raucht der Kopf, es summt im Hirn,
Sumsumsum!

Und hat man endlich was entdeckt,
Gedanken mühsam ausgeheckt,
Und schreibt sie auf dem Publikum,
So kommt, ach Gott! nur allzubald,
Der sehr gestrenge Staatsanwalt —
Sumsumsum!

Dann mußt Du schleunigst vor Gericht,
Und alles Leugnen hilfst Dir nicht.
So schnell, wie man die Hand umdreht,
Stellt man Dich ein paar Wochen kalt —
Ergieb Dich drein und brumme halt:
Sumsumsum!

Wenn Du zurückkehrst aus dem „Bad“,
So nimm ihn an, den weisen Rath
Und sei als wie ein Fischlein stumm.
Versteh', was ein Reptil Dir spricht,
Mit Deinen graden Glossen nicht.
Sumsumsum!

Scheint was faul im Dänenstaat,
Denk: Saure Gurken sind Salat, —
Und küm'm're Dich nicht weiter drum.
Vom langen „Sihen“ wird man krumm,
Und Brummen, das ist schon zu dumm —
Sumsumsum!





Heini und Fidi.

Heini: „Schullen de Herren Kartellbrüder sich nich süßst 'ne Ruthe vorn Steert binden, wenn se de siebjährige Legislatur-Periode inföhren dhot?“

Fidi: „Woso?“

Heini: „Jek meen, wenn dar een sehr allerunterthänigster un willfahriger Reichsdag tohoop is as uppstunds, denn is dat jo ganz schön, abers et kunn doch oof kamen, dat se so'n richtigen Oppositichons-Reichsdag freegen, denn seeten se d'r doch oof sief Jahr mit fast.“

Fidi: „Nä, mien Jung, da büst Du scheef wickelt. Den willfahrigen Reichsdag kann Bismarck jo sief Johr dörsitten laaten, abers den Oppositichons-Reichsdag kann He jo jeden Dogenblick uplösen.“

Heini: „Wo nennt man dat?“

Fidi: „Polit'sche Zwickmöhle!“

Allerlei Ulk.

Wie man lästige Besuche entfernt?

Lord Odo Russell, der englische Gesandte am deutschen Hofe, besuchte eines Tages den Fürsten Bismarck in dessen Palais in der Wilhelmstraße in Berlin. Im Laufe der Unterredung meinte der Lord, daß ein Mann wie der Reichskanzler wohl oft von lästigen Menschen heimgesucht werde.

„Das sei Gott geklagt,“ versetzte seufzend der Fürst.

„Sie haben aber doch jedenfalls das eine oder andere Mittel, sich solche Leute schnell vom Halse zu schaffen?“

„Ei, freilich,“ schnunzelte Bismarck. „Eins meiner besten ist, das ich mich durch meine Frau unter diesem oder jenem Vorwande abrufen lasse. Natürlich darf der Besucher dann auch nicht länger bleiben!“

Diese Worte waren kaum gesprochen, als die Fürstin hereintrat und mit harmloser Miene bemerkte:

„Otto, es ist an der Zeit, Deine Medizin zu nehmen, vergiß es nicht.“

Der Lord faßte die Sache von der heiteren Seite auf, er brach in ein schallendes Gelächter aus und empfahl sich.

In Tirol trägt ein Grabstein die Inschrift:

„Hier leit die ehrengachtete und tugend-same Jungfrau Genoveva Voggelhuberin betrauert von ihrem einzigen Sohne.“

Die Erdenreise.

Die Welt und Leben aufzufassen
Lehr'n auf der Eisenbahn die Klassen,
In die man die Waggons eintheilt.
Der Reichtum immer an der Spitze,
Der Mittelstand auf zweitem Sitze,
Der Arme auf dem letzten Platz.

Auf Sammt kann sich der Erste strecken,
Der Zweite ruht auf Lederdecken,
Dem Letzten bleibt das Holz zum Pfühl.
Erst Duft und Glanz und Wohlgerüche,
Dann Cigarauch und kalte Küche,
Am Ende Kautaback und Schnaps.

Dort herrschen Sport und Volkblutreiten,
Cochonille und Pfeffer in der zweiten,
Zulezt nur Mehl und Hopfenpreis.
Zuerst so lieb die Kondulture,
Dann etwas trocken im Verkehr,
Am Ende gar so himmlisch — grob!

Stationen wechseln wie im Fluge,
Schon bald steigt mancher aus dem Zuge,
Erst später andre, müd' und matt;
Die letzten aber der Zusassen
Sind, wenn sie dann den Zug verlassen,
Der langen Fahrt von Herzen satt.

Irrthum oder Wiß?

Bekanntlich fällt „Fastnacht“ nach A. Nieße's Rechnung regelmäßig nur auf einen „Dienstag“, und „Aschermittwoch“ auf einen „Mittwoch“. Im Kalender der „fliegenden Blätter“ für das Jahr 1888 steht aber ausdrücklich: Sonntag, 12. Februar; Montag, 13. Februar; Dienstag, 14. Februar; Mittwoch, 15. Februar, Fastnacht, und Donnerstag, 16. Februar, Aschermittwoch.

Haben sich die Herausgeber des Kalenders mit diesem Fehler vielleicht einen Wiß erlaubt?

Origineller Brief eines Studenten an seinen Vater.

Ich schreibe Dir heute Sonntag,
Lege den Brief Montag auf die Post
So daß Du ihn Dienstag empfangen wirst,

Schickst Du Mittwoch kein Geld,
Daß ich es den Donnerstag erhalte,
Werde ich Freitag abreißen,
Um es Sonnabend bei Dir in Empfang zu nehmen.

Antwort.

Mein theurer Sohn!

Den Brief, welchen Du Sonntag geschrieben,

Und Montag zur Post gegeben,
Habe ich Dienstag richtig erhalten.

Ich ermangele nicht Dir heute Mittwoch zu antworten,

Daß ich Donnerstag kein Geld sende;
Unterstehst Du Dich Freitag abzureißen,
So bekommst Du Sonnabend,

Bei Deiner Ankunft eine tüchtige Tracht Prügel.

Väterliche Belehrung.

Ein Geldwechsler empfängt in Gegenwart seines Sohnes durch den Boten eines mit ihm in Abrechnung stehenden Hauses Tausend Mark in Hundertmark-Scheinen. Er zählte die Summe nach, indem er jeden Schein leichtlin mit angefeuchten Fingern aufhebt. „Eins, zwei, drei“ — u. s. w.; beim zehnten hielt er inne. „Den letzten“, flüsterte er seinem Sprößling in's Ohr, „muß man nie aufheben; es könnte noch einer darunter liegen.“

Auch ein Familienfest.

Gusti: „Was ist denn heut bei Euch los, Kathi?“

Kathi: „Ein großes Familienfest.“

Gusti: „Was denn für eins?“

Kathi: „Der junge Herr kommt heut' aus'm Zucht haus.“

Unmöglich.

Na, Cohn, warum sind Sie denn so ärgerlich? — Nun ich bin wüthend; Rosenthal sagte mir soeben, ich sei ein Hallunke. — Und da haben Sie den Rosenthal nicht zu Boden geschmettert? — Wie heißt zu Boden geschmettert? Er war doch am andern Ende vom Telephon.

Diplomatisch.

— Sie sind ein reicher Mann, Herr Kohn, möchte ich Sie bitten um eine kleine Unterstützung.

— Lassen Sie mir in Ruh'! Hab' ich genug an meinem Bruder, den ich unterstützen muß.

— Ihr Bruder? Dem geben Sie doch nie einen Kreuzer!

— Nu, sehen Sie! Wenn ich mein' Bruder nix geb', werd' ich doch Ihnen als ä Fremden auch nix geben!

Sociales.

— Das wird auf die Dauer nicht gehen, Müller; gestern Abend habe ich Sie schon wieder betrunken durch die Straße taumeln gesehen.

— Seg'n S', gnädiger Herr, so geht's: Guer Gnaden werd'n g'wiß auch schon amal an Schwips g'habt haben, aber dann nehmen S' Ihnen an Wagen, während i z' Fuß geh'n muß. Darum können d' Leut' mi' leicht mit an Rausch sehen.

Eingesandt.

In einem Zoologischen Garten fand Eingesander dieses kürzlich im Closet ein Papageibauer mit grünem Papagei, welcher an diesem seltsamen Orte sein Allotria trieb. Wäre es nun nicht zweckentsprechender, wenn anstatt des grünen ein weißer Papagei mit gelber Haube daselbst internirt würde? Die Thür des Cabinets dürfte dann mit einer Tafel geziert werden, auf welcher nur ein Wort Platz fände, nämlich:
„Katakadu.“

Anzeigen.

Zoologischer Garten.

Oldenburg. Sonntag: Eversten.

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.

Fr. Schmidt.

SCHUPP'S HOTEL

an der Weide 19 Bremen, an der Weide 19 in nächster Nähe des Bahnhofes und des Tivoli, Zimmer mit vorzüglichen Betten incl. Caffee von 2 Mk bis 2,50 Mk.

☛ Licht und Service wird nicht berechnet ☛ hält sich dem geehrten reisenden Publikum bestens empfohlen.

Restaurant Gustav Janssen.

Staustr. 15. OLDENBURG Staustr. 15. (Eckhaus.) i. Grossherzogth. (Eckhaus.)

Empfehle Erlanger und hiesige Biere angelegentlichst.